

presente

Bulletin der Christlichen Initiative Romero 2/2010



Einig im Glauben? Kirchen in Mittelamerika

IGLESIA EVANGELICA
CENTROAMERICANA MAM

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

Mag in den Führungsetagen der großen christlichen Kirchen das Thema Ökumene derzeit auch auf Sparflamme kochen – von der offiziellen Verzagtheit ist beim 2. Ökumenischen Kirchentag Mitte Mai in München nichts zu spüren. Im Gegenteil: Während die katholische und die evangelische Kirche miteinander hadern und sich mit gemeinsamen Schritten schwertun, stimmen ihre Gläubigen sozusagen mit den Füßen ab, machen das fünftägige Großereignis zu einem weithin ausstrahlenden Zeichen der ökumenischen Idee. Über 300.000 BesucherInnen zählt die Auftaktveranstaltung, an den darauf folgenden Tagen tummeln sich mehr als 160.000 Gläubige in der bayerischen Landeshauptstadt, das Gros von ihnen DauerteilnehmerInnen. Sie fordern die Ökumene ein, formulieren ihre Sehnsucht nach dem Gemeinsamen.

Auch für die Christliche Initiative Romero ist der 2. Ökumenische Kirchentag ein so lebhaftes wie inspirierendes Ereignis. Pulks von Menschen drängen sich am Stand der CIR auf der Agora des Kirchentages. Man kommt miteinander ins Gespräch, entdeckt Gemeinsamkeiten und Verbindendes. Gäste der Christlichen Initiative Romero, aus Honduras angereist, nehmen an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Ge-

rechtes Wirtschaften“ teil. Aus einem Brückenschlag zwischen den Konfessionen wird hier schnell ein Brückenschlag zwischen den Kontinenten, so wie wenige Wochen zuvor beim Besuch einer 19-köpfigen CIR-Delegation in El Salvador, anlässlich des 30. Todestages Oscar Romeros. Auch auf der Reise durch das Land Romeros wurde schnell greifbar, was ChristInnen unterschiedlicher Konfession berührt und eint.

Von dem Einenden und Verbindenden, aber auch von dem, was ChristInnen in den Ländern Mittelamerikas trennt, handelt die vorliegende Ausgabe unseres Magazins *presente*. Die religiöse Landschaft dort ist nicht zuletzt durch das Erstarken evangelikaler Freikirchen und Sekten in Bewegung geraten. Der Katholizismus büßt an religiöser Prägekraft ein. Die Tendenz zur Aufspaltung wird immer deutlicher. Um die Theologie der Befreiung ist unvermutet ein neuer Streit entbrannt. Mit ihr tut sich der Vatikan unter Benedikt XVI. ebenso schwer wie mit Basisgemeinden. An die Seite der an den Rand Gedrängten stellen sich derweil andere... Schlaglichter einer Entwicklung, in der die Hoffnung auf die Ökumene wiederum ganz hinten ansteht.

Eine anregende Lektüre wünscht

Ihr CIR-Team

Thema

4 Michael Ramminger
NEUER STREIT UM DIE BEFREIUNGSTHEOLOGIE
 Die Theologie der Befreiung gerät wieder verstärkt in das Visier des Vatikans

7 Im Gespräch
„ES GAB KEINE GEPLANTE KONSPIRATION“
 Evangelikale Strömungen in Guatemala

10 Barbara Tambour
TREFFPUNKT KRYPTA
 Ist die Blütezeit der Basisgemeinden vorbei?

13 Im Gespräch
JESUS HAT AIDS
 Die Evangelisch-Lutherische Kirche in El Salvador stellt sich an die Seite der Ausgeschlossenen

21 Albrecht Schwarzkopf
ZWEI WELTEN?
 Guatemala: Traditionelle Hebammen sind oft die einzigen Ansprechpartnerinnen indigener Frauen. Wie steht es um ihr Wissen?

24 Manfred Liebel
DIE KLUFT BLEIBT
 Kritik an der Global Child Labour Conference in den Haag

Kampagnen

26 Kirsten Clodius
FAIRPLAY SIEHT ANDERS AUS
 CIR-Rundreise zu Hungerlöhnen in Puma-Fabriken

28 Heiner Rosendahl
GESUCHT: EIN ORT ZUM BLEIBEN
 Aus den Schlagzeilen ist Haiti verschwunden. Doch wie ist die Situation im Land?

30 ÜBER UNS
31 BESTELLSCHEIN

Mittelamerika

18 Maik Pflaum
ROMERO VIVE
 Bericht über eine spirituelle und politische Spurensuche in El Salvador



IMPRESSUM

Herausgeberin:
 Christliche Initiative Romero (CIR)
 Breul 23
 D-48143 Münster
 Tel.: 02 51-89 503
 Fax: 02 51-82 541
 cir@ci-romero.de
 www.ci-romero.de

Redaktion: Jolanta Cabanski,
 Thomas Krämer-Broscheit,
 Johanna Fincke, Albrecht Schwarzkopf, Maik Pflaum,
 Sandra Dusch Silva, André Hagel (Vi.S.d.P.), Kirsten Clodius, Joana Eink

Beirat:
 Johann Baptist Metz,
 Helmut Frenz,
 Norbert Greinacher

Druck: Kleyer-Druck,
 Juni 2010
Layout: Johanna Fincke
Titelbild: James Rodríguez

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel: Geprüft+Empfohlen

Spenden an die CIR
 Konto 3 11 22 00
 DKM Darlehnskasse Münster
 BLZ 400 602 65
 IBAN DE67 4006 0265 0003 1122 00



Neuer Streit um die Befreiungstheologie

Die Theologie der Befreiung ist wieder unter offiziellen Beschluss durch den Vatikan geraten. Rom, in Lateinamerika einem zunehmenden Bedeutungs- und Einflussverlust ausgesetzt, reagiert nicht ohne Grund mit Härte: Die politische Situation hat sich vielerorts verschoben. Für die Befreiungstheologie könnte dies einen Neuaufschwung bedeuten.

TEXT: MICHAEL RAMMINGER

Im März 2007 veröffentlichte die Glaubenskongregation des Vatikans eine Notificatio, in der sie einige Punkte der Christologie des in El Salvador lebenden Befreiungstheologen Jon Sobrino scharf kritisierte. Inzwischen gibt es eine weitere Debatte, die der brasilianische Theologe Clodovis Boff ausgelöst hat, der für seine umfangreichen Arbeiten zur Befreiungstheologie bekannt ist. Er hat die „real existierende“ Befreiungstheologie und die entsprechenden Theologen kritisiert, sie hätten die Fundamente der Befreiungstheologie verlassen und in ihrer Theologie die Armen an die Stelle Gottes gesetzt. Boff bezieht sich explizit auf die Notificatio gegen Sobrino und schließt sich ihr inhaltlich an.

Neue Positionen

Warum wieder ein Streit um die Befreiungstheologie? Meines Erachtens laufen verschiedene Interessenstränge zusammen, so etwa die langjährige und fortdauernde Auseinandersetzung um die Befreiungstheologie, aber auch eine

grundsätzliche Neupositionierung der römischen Theologie.

Der Konflikt um die Befreiungstheologie ist nicht neu. Es lag und liegt bei vielen, vermutlich den meisten, die in Opposition zu ihr standen, die Überzeugung zugrunde, dass der Schrei der Armen nach „Brot und Rosen“ kein Ruf nach dem Reich Gottes ist, sondern vielmehr zur Hölle auf Erden führen würde. Mit Abstrichen war und ist der römische Apparat zutiefst davon überzeugt, dass der herrschende Kapitalismus die einzige Möglichkeit für Recht und Ordnung – und Ordnung heißt auch: das Überleben der eigenen Institution gewährleistet – ist.

Die politische Situation hat sich in vielen lateinamerikanischen Ländern verschoben. Dies könnte einen Neuaufschwung für die Befreiungstheologie und die Basisgemeinden bedeuten, deren Mitglieder in vielen Ländern an diesen Veränderungen mitgearbeitet haben und mitarbeiten.

Die Befreiungstheologie war nie „tot“. Vielmehr war sie durch institutionelle Verfolgung innerhalb und außerhalb der Kirche geschwächt. Viele waren der Aus-

QUE MI SANGRE SEA SEMILLA
DE LIBERTAD Y LA SEÑAL DE QUE
LA ESPERANZA PRONTO
SERA UNA REALIDAD

MONS. ROMERO (Homilía, Marzo 1980)



einandersetzungen müde oder haben ihre Arbeit im Dienst an den Armen im Stillen weitergetrieben. Die Inspiration einer befreienden Theologie hat weitergewirkt, was unter anderem auch dazu beigetragen hat, dass die neoliberale Hegemonie, die über Militärputsche, Menschenrechtsverletzungen und nicht zuletzt durch die tatkräftige Unterstützung verschiedener kirchlicher Kräfte aufgebaut wurde, heute an ihr Ende gekommen ist.

Parteiliche Theologie

Es ist nicht einfach nur ein Kampf um „Wahrheit“ oder „Rechtläubigkeit“, den die Kongregation in Sorge um das Glaubensheil der KatholikInnen führt. Es geht um eine parteiliche Theologie, um ein verortetes und verzeitlichtes Christentum an der Seite der Armen und Ausgegrenzten, das wohl mindestens zwei Konsequenzen für die Kirche insgesamt hätte: Zum einen würden diejenigen unter Druck geraten, die das Heil der Kirche nicht in den Armen, sondern an der Seite der Mächtigen und Reichen suchen und dabei auch vor

verurteilungswürdigen Praktiken gegen ihre GegnerInnen nicht zurückgeschreckt haben. Zum anderen würde eine solche Ortsverschiebung der katholischen Kirche natürlich auch eine Gefährdung ihrer ohnehin prekären Situation als Institution bedeuten.

Angesichts von Pluralisierung, Individualisierung und nicht zuletzt der zunehmenden Attraktivität evangelikaler, pentecostaler und neopentecostaler Religionsgemeinschaften sieht sich Rom einem zunehmenden Bedeutungs- und Einflussverlust ausgesetzt. Eine eindeutige „Option für die Armen“, die zwar angesichts weltweiter Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung und kriegerischer Auseinandersetzungen an der Zeit wäre, könnte durchaus eine gesellschaftliche Marginalisierung der Kirche bedeuten. Sie ist nicht zwangsläufig mit einer Evangelisierungsgarantie verbunden.

In diesem Kontext wird über die bisherige, quasi weltanschauliche Auseinandersetzung über Befreiung und politisch-gesellschaftliche Praxis hinaus eine ►►

„Dass mein Blut der Samen der Freiheit und ein Signal dafür sein wird, dass die Hoffnung schnell Wirklichkeit wird“: Romero ergriff als Geistlicher die Option der Armen.

theologische Auseinandersetzung inszeniert, die mit Jon Sobrino einen Befreiungstheologen der Häresie zu bezichtigen sucht – und zwar einen Theologen, der ganz ausdrücklich die Geschichte und die Wahrheit des gekreuzigten Jesus mit den Armen und Ausgebeuteten, den heute Gekreuzigten in das Zentrum seiner Überlegungen stellt und damit nicht eine eigene, neue Theologie begründet, sondern sich in Übereinstimmung beispielsweise mit den Überlegungen zur Christologie Karl Rahners weiß.

Tiefe Auseinandersetzung

Es handelt sich damit um eine sehr tiefgehende, grundsätzliche Auseinandersetzung. Es geht nicht einfach um „eine“ Theologie, sondern um alle Theologie, die sich ernsthaft die Frage stellt, wie angesichts der Zeichen der Zeit heute Gott gedacht und glaubhaft gesagt werden kann. Es deutet sich ein grundlegender Konflikt an, der jede Theologie treffen wird, die sich irgendwie auf die Frage praktischer Nachfolge und die Hoffnung auf das Reich Gottes als Orthodoxiekriterium bezieht und auf den „historischen“ Jesus verweist, also auf

eine Interpretation jüdisch inspirierten christlichen Geistes, der von Befreiung, Exodus und Parteilichkeit redet.

Welcher Gott?

Die aktuelle Auseinandersetzung um die Christologie Jon Sobrinos ist kein Einzelfall und auch kein Relikt einer überkommenen, aber noch nicht zu Ende gebrachten Auseinandersetzung aus den 1980-er Jahren. Sie verweist auch nicht nur auf ein autoritäres Vorgehen und damit auf ein Demokratiedefizit der kirchlichen Institution. Es geht im Kern um eine Auseinandersetzung darüber, welchen Gott wir anbeten – den Gott der Philosophen oder den Gott, dessen Ehre das Leben der Armen ist. Und damit geht es um die Armen und Anderen selbst und um ihr Recht auf Leben und Würde. ■

Dr. Michael Ramminger, 50, ist Referent für entwicklungspolitische Bildung am Institut für Theologie und Politik (ITP) in Münster. Zu seinen Spezialgebieten gehört die Theologie der Befreiung. Der hier gekürzt wiedergegebene Beitrag ist im Original im Rundbrief des Instituts für Theologie und Politik erschienen. Infos unter www.itpol.de.

Befreiender Glaube

Die Diskussion um die Zukunft der Befreiungstheologie sowie um die Rolle der Kirchen in Lateinamerika muss nicht zuletzt vor Ort geführt werden. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die Zeitschrift *Alternativas*, die von dem Dominikanerpater Rafael Aragón in Nicaragua herausgegeben wird. Die Christliche Initiative Romero unterstützt die Veröffentlichung der kritischen theologischen Analysen und Reflexionen.

STICHWORT »ALTERNATIVAS«

Helpen Sie mit Ihrer Spende!





Die Zahl der KatholikInnen in Guatemala geht zurück. Frei werdende Räume wurden von anderen besetzt.

„Es gab keine geplante Konspiration“

Vor 30 Jahren war die Bevölkerung Guatemalas fast ausschließlich katholisch. Heute ist es das lateinamerikanische Land mit dem größten Prozentsatz an evangelischen Gläubigen. Warum haben evangelische Strömungen in der guatemalteckischen Bevölkerung einen so fruchtbaren Nährboden gefunden? Ein Interview mit der US-amerikanischen Historikerin Virginia Garrard-Burnett

INTERVIEW: ASIER ANDRÉS FERNÁNDEZ

Ihr Ende vergangenen Jahres erschienenes Buch „Terror in the Land of the Holy Spirit“ hat vorgefasste Meinungen ins Wanken gebracht, was die Entwicklung des Protestantismus in Guatemala angeht...

Auch ich kam in den 1980-er Jahren mit stereotypen Vorstellungen nach Guatemala. Ich dachte, die Zunahme des Protestantismus habe mit den Aufstandsbekämpfungsprogrammen der USA zu tun, mit dem kulturellen Imperialismus. Aber ich habe bemerkt, dass die Auswirkungen der evangelischen und auch evangelikalen Kir-

chen auf die Politik sehr wichtig waren, dass diese Kirchen nicht einheitlich sind und nicht nach einem von oben herab diktierten Plan handeln. Ich habe bemerkt, dass der Protestantismus die Funktion ausübte, neue Formen der Organisation und sozialer Identität für eine Bevölkerung zu eröffnen, die enorm litt. In die evangelischen Kirchen konnten die Leute gehen, die auf der Suche nach spiritueller Linderung waren. Aber die Kirchen waren auch Orte inmitten der Gewalt, wo das zerstörte soziale Netz der Gemeinden wieder aufgebaut werden konnte. ▶▶

Weshalb konnte die katholische Kirche diese Funktion nicht wahrnehmen?

Die katholische Kirche war damals im ganzen Land sehr angeschlagen. Viele KatechetInnen und Priester waren umgebracht worden. Die katholische Kirche hatte sich in die Katakomben zurückgezogen, wie zu Beginn der christlichen Ära. Die evangelischen und evangelikalen Kirchen füllten dieses Vakuum sofort.

Die katholische Kirche hatte bereits vor dem Krieg einen Mangel an Priestern. Sie erreichte viele der abgelegenen Orte gar nicht erst. Bei den protestantischen Gruppen gab es dieses Problem nicht, denn laut der evangelischen Lehre sollen alle Gläubige das Wort Gottes verbreiten.

Die Verbreitung des Protestantismus hat viel mit der Gewalt der 1980-er Jahre zu tun. Aber sie war keine imperialistische Konspiration, wie man immer vermutet hat.

Warum hat die Armee, anders als im Fall des Katholizismus, die evangelischen Kirchen nicht als Gefahr angesehen?

Hauptsächlich weil die evangelischen Kirchen nichts mit der Befreiungstheologie zu tun hatten. Teile der reformierten Kirche hatten sich der Revolution verschrieben, aber sie waren nicht

dominant. Es gab auch keinen Bezug zu den sozialen Bewegungen. Im Gegenteil, die evangelischen Kirchen waren ein Ort, um vor der Politik zu fliehen, die eng mit der Gewalt in Zusammenhang gebracht wurde. Die Befreiungstheologie sprach zu den Leuten über das Diesseits, über soziale Gerechtigkeit. Die evangelischen, insbesondere die evangelikalen Kirchen sprachen über das Jenseits, über die Gerechtigkeit Gottes und über ein besseres nächstes Leben. Das war genau das, was die Leute nach so viel Gewalt hören wollten.

Der Protestantismus war also kein Werkzeug im Kampf gegen den Aufstand?

Doch, man versuchte das, half den evangelischen humanitären Organisationen, welche die Flüchtlinge betreuten. So hat sich der Protestantismus auch verbreitet. Ich habe auch ZeugInnenaussagen gehört, dass Militärkommandanten Leuten gesagt haben sollen: „Ihr müsst nach der Bibel leben und die Macht anerkennen – und die Macht sind wir.“ Man versuchte also, durch den Glauben und das biblische Vokabular die Leute zu kontrollieren. Aber es gab nie eine geplante Konspiration, die den Protestantismus als aufstandsbekämpfende Maßnahme nutzen wollte.

Gegen ländliche Armut

Die Landpastoral in San Marcos in Guatemala vernetzt Bauerngruppen – darunter auch die Kaffeebauern und -arbeiterInnen – und unterstützt sie mit technischer Beratung, damit sie ihren Landbau verbessern können.

Bei Landkonflikten der Campesinos und in Wanderarbeitskräfte betreffenden arbeitsrechtlichen Fragen gibt die Landpastoral

Rechtsbeistand. „Die Arbeitslöhne erreichen eine untere Grenze. Wir bieten den Arbeitskräften eine Plattform, um sich dagegen zu wenden“, berichtet Juan José Monterroso von der Landpastoral, der eng mit Monseñor Ramazzini zusammenarbeitet. Die Landpastoral hat uns um Unterstützung für die Beratungstätigkeiten gebeten.

STICHWORT » LANDPASTORAL GUATEMALA «

Unterstützen Sie die LandarbeiterInnen in Guatemala!



Religion – Reflexion oder Erlebnis? Für viele GuatemalteKInnen eine wesentliche Frage.

Wollten die USA ihn gegen die Befreiungstheologie einsetzen?

In der Regierungszeit Ronald Reagans war der politische Einfluss der konservativen evangelikalen Lobby-Organisation „Moral Majority“ beachtlich. Ihr ging es aber um die US-amerikanische Innenpolitik. Mittelamerika war für sie zweitrangig. Außerdem befand sich Guatemala nicht explizit im Radar der Reagan-Administration. Wer in jener Zeit von Zentralamerika sprach, meinte El Salvador und Nicaragua.

Der Aufstieg des Protestantismus ist insofern als eine Reaktion auf die Befreiungstheologie zu sehen, als diese sehr viel von ihren Anhänger-

Innen forderte: Es wurde von ihnen verlangt, die Bibel zu lesen, sie zu verstehen und entsprechend politisch zu handeln. Bei der Pfingstgemeinde etwa geht es stattdessen vielmehr darum, Gott zu erleben. Viele Menschen kritisierten an der Befreiungstheologie, dass sie zu viel von Politik und zu wenig von Religion spricht. Der Evangelismus hingegen lebt innerhalb der Religion eine neue Spiritualität.

Der Protestantismus ist heute eine der größten und am besten organisierten sozialen Bewegungen. Bietet er eine Chance für gesellschaftliche Veränderungen, oder ist er zutiefst konservativ?

Es gibt immer mehr protestantische PfarrerInnen, die zu begreifen beginnen, dass es in diesem Land viele Menschen gibt, die ein schreckliches Leben haben, und zwar nicht, weil sie Gott folgen, sondern weil die sozialen Strukturen ungerecht sind. Diese Entwicklung konnte man in den letzten Jahren auch in Brasilien beobachten, und die Kirchen sind etwas aus ihrer konservativen Ecke herausgekommen. Aber Guatemala hat eine andere Geschichte. Hier verfügen die ProtestantInnen und auch Evangelikalen über ein enormes soziales Kapital. Sie haben eine Vision, Geld, Universitäten, Krankenhäuser, und sie haben sehr effiziente soziale

Netze. Wer in diesem Land kann von sich dasselbe behaupten? Aber oft scheint es, dass sie selbst Angst vor diesem Potenzial haben. Der Glaube, dass derjenige, der den Kopf gesenkt hält, sicherer lebt, ist in Guatemala nach wie vor weit verbreitet ■

Virginia Garrard-Burnett ist Professorin für Geschichte und Religiöse Studien an der Universität von Austin, Texas (USA). Ihr Spezialgebiet ist die religiöse Geschichte Lateinamerikas. Das hier gekürzt wiedergegebene Interview ist in vollständiger Fassung am 5. Februar in *Inforpress Centroamericana* (www.inforpressca.com) erschienen. Eine deutsche Übersetzung erschien am 14. April im Infodienst *Fijáte* (www.guatemala.de/fijate).



Treffpunkt Krypta

Ist die Blütezeit der katholischen Basisgemeinden vorbei? In El Salvador, wo Konsumismus und Individualismus sich ähnlich entwickeln wie in Europa oder den USA, haben Basisgemeinden jedenfalls nicht mehr die Anziehungskraft, die sie einmal hatten. Ein Ortstermin

TEXT: BARBARA TAMBOUR

Ein Sonntagmorgen in der Krypta der Kathedrale von San Salvador. Menschen drängen sich um das Grab des 1980 ermordeten Erzbischofs Oscar Romero. Eine massive, gewölbte Bronzeplatte ist wie eine Decke über den Toten gebreitet. Aus Bronze geformt prangt das Antlitz Romeros mit der Mitra auf dem Kopf. Die BesucherInnen berühren das Grab, beten, legen Blumen nieder. Gleich beginnt die Messe.

Die wenigen Holzbänke und die vielen Plastikstühle in der Krypta sind bis auf den letzten Platz gefüllt. In der dritten Reihe sitzt Santiago Portillo. Der 74-Jährige gehört seit 41 Jahren der Basisge-

meinde von Zacamil an, der ältesten Basisgemeinde El Salvadors. „Wir sind eine Gemeinde im Exil“, sagt Santiago Portillo. Im Exil befindet sich die Gemeinde, seit sie sich vor mehr als 15 Jahren nach vielfachem Streit von der Pfarrei getrennt hat, zu der sie gehörte. Demonstrativ hatten die Mitglieder der Basisgemeinde damals die gemalten Altarbilder ihrer MärtyrerInnen aus der Kirche mitgenommen und in einem Schuppen platziert. Dort trifft sich die Basisgemeinde seitdem jeden Sonntagnachmittag. Sie sind nur noch eine kleine Gruppe. „Etwa 20 Personen“, berichtet Portillo.

Doch es gibt auch junge, vitale Basis-



**Findet in den
Basisgemeinden
eine treue Anhäng-
erInnenschaft:
Oscar Romero**

gemeinden, etwa jene in Jardines de Colón, etwas außerhalb von San Salvador. Ihr gehören 22 Familien, rund 100 Personen, an. Aber auch sie hat Probleme mit der Pfarrgemeinde. Der Ortspfarrer ließ neun Jungen und Mädchen nicht wie geplant an Weihnachten zur Erstkommunion gehen, weil die Basisgemeinde die Vorbereitung selbst in die Hände genommen hatte. Auch diese Basisgemeinde hat sich inzwischen ein eigenes Gemeindehaus gebaut.

Messe am Grab

Die Sonntagsmesse am Grab des vor 30 Jahren ermordeten Erzbischofs Oscar Romero ist für viele basisbewegte ChristInnen El Salvadors zu ihrem wöchentlichen Treffpunkt geworden. Die Kathedrale von San Salvador hat ein Oben und ein Unten. Oben, das ist die Kathedralkirche, – nach Jahren der Zerstörung durch Erdbeben und Krieg –, außen weiß verputzt und mit bunten Kacheln im Folklorestil dekoriert, innen in der Apsis holzgetäfelt.

Seitlich ein Bild des Opus-Dei-Gründers Escrivá de Balaguer. Schwere Holzbänke, bronzene Leuchter. Prätig und gediegen. Unten, das ist die Krypta: 40 Stufen geht es hinab in den niedrigen, aber weitläufigen Bau mit dem Charme eines Parkhauses. An der Wand ein deckenhohes Romero-Bildnis. Hinter dem Altar das Grab.

In der Krypta hat sich seit kurzem eine neue Gemeinschaft, die Comunidad Monseñor Romero de la Cripta de Catedral, etabliert. Es sind rund ein Dutzend Frauen und ein bis zwei Männer, die sich an der Gestaltung der Sonntagsmesse in der Krypta beteiligen. In den Tagen um den 30. Todestag Romeros waren immer zwei von ihnen in der Nähe des Grabes anzutreffen. „Es muss doch jemand da sein, der die Delegationen begrüßt und ihnen von Romero und den Basisgemeinden erzählt“, erläutert Santiago Portillo, der sich dieser Gemeinschaft zugehörig fühlt. Wie er stammen auch die



meisten anderen aus Basisgemeinden. Diese Krypta-Gemeinschaft hatte auch mehrere Veranstaltungen zum Romero-Gedenken organisiert.

Anders als zur Zeit Romeros werden die Basisgemeinden heute von der kirchlichen Hierarchie weder besonders geschätzt noch unterstützt. Innerhalb der katholischen Kirche gewinnt die Charismatische Erneuerung an Einfluss. Die Basisgemeinden sind eine kleine Minderheit. Die Mehrzahl aller SalvadorianerInnen ist noch immer katholisch. Es gibt einige wenige lutherische Gemeinden. Fast ein Drittel der Bevölkerung gehört einer evangelikalen Kirche oder Sekte an.

Ist die Blütezeit der Basisgemeinden vorbei? In einer Gesellschaft, in der heute nahezu jede Familie einen Fernseher hat und fast alle Menschen ein Mobil-

telefon, in der Konsumismus und Individualismus sich ähnlich entwickeln wie in Europa oder den USA, haben Basisgemeinden nicht mehr die Anziehungskraft, die sie einmal hatten. „Wir müssen nach Alternativen suchen“, sagt daher Otilia Guardado. Die 48-Jährige gehörte lange Jahre der Pequeña Comunidad an, einer ordensähnlichen Gemeinschaft, deren Schwestern mit den Basisgemeinden leben und arbeiten. Die Individualisierung in der Gesellschaft habe unmittelbar Auswirkungen auf den Glauben der Einzelnen, so die Überzeugung der Theologin.

Individualisierung

Auch der Glaube individualisiert sich. Vielleicht ist es kein Zufall, dass einige der größten Basisgemeinden El Salvadors heute auf dem Land existieren: „Wenn die Gemeinde vom Río Lempa zu einer Protestaktion kommt, dann mit fünf Bussen. Die Basisgemeinde aus Morazán kommt mit drei Bussen“, berichtet Santiago Portillo. Er wird der „Historiker der Basisgemeinden“ genannt. Geschichte hat er nie studiert. Aber in seinem Gedächtnis bewahrt er die Geschichte der Basisgemeinde von Zacamil ebenso wie viele Geschichten der anderen Basisgemeinden auf.

Die Messe beginnt. In der Krypta lebt jene Kirche, für die Oscar Romero Maßstab und Wegweiser ist. ■

Dr. Barbara Tambour, 40, ist Redakteurin der Zeitschrift *Publik-Forum*. Bei dem abgedruckten Text handelt es sich um eine erweiterte Fassung ihres Beitrages „Blumen für Oscar Romero“, der in *Publik-Forum* 7/2010 erschienen ist.

Kinder in einer Basisgemeinde in El Salvador: Kommt es zum Streit mit der katholischen Kirche, wird auch schon mal die Kommunion verweigert.



Jesus hat Aids



Die Evangelisch-Lutherische Kirche in El Salvador agiert mit offenem Visier: Sie stellt sich demonstrativ an die Seite solcher Bevölkerungsgruppen, die an den Rand gedrängt werden. Sie streitet für sexuelle Toleranz und engagiert sich in der HIV-Prävention. Ein Interview mit Rafael Menjivar, der für die Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche El Salvadors verantwortlich zeichnet.

INTERVIEW: KNUT HENKEL

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in El Salvador ist mit gut 15.000 Mitgliedern nicht gerade die größte, aber in der Öffentlichkeit recht präsent. Gleichwohl steht sie im Schatten der katholischen Kirche, oder?

Nein. Um sichtbar zu sein, spielt nicht allein die Größe der Kirche eine Rolle, sondern auch das Engagement, der gesellschaftliche Beitrag und die Ernsthaftigkeit in der Begleitung der Gläubigen als Kirche. Auch wenn die katholische Kirche die offizielle Kirche El Salvadors ist, ist es doch die evangelische Kirche, die diejenigen unterstützt, die es besonders nötig haben, die sich solidarisiert und die in den meisten Netzwerken des Landes präsent ist. Wir suchen den Dialog und führen ihn mit der Regierung, mit den Gemeinden und anderen gesellschaftlichen Akteuren. Das, was wir machen, gibt uns eine gesellschaftliche Basis. Wir sind in der Gesellschaft des Landes verankert.

Neben dem sozialen Engagement und der Präsenz im politischen Dialog ist das Engagement Ihrer Kirche für die Rechte von Homo- und Transsexuellen besonders auffällig...

Die Diskriminierung von Homo- und Transsexuellen ist in El Salvador sehr ausgeprägt. Aber auch der Kampf gegen diese Diskriminierung hat

einen beachtlichen Stellenwert. Wir als Kirche stehen den sozialen und politischen Netzwerken sehr nahe und koordinieren unsere Arbeit mit der „Allianz für die sexuelle Vielfalt“. Darüber hinaus pflegen wir Kontakte zu Netzwerken wie „Zwischen Freunden“ oder der Organisation Quezalcohalt, die in den Gefängnissen des Landes Gesundheits- und Friedensarbeit leistet. Zweifellos haben wir innerhalb der Kirche große Fortschritte gemacht und schauen sehr viel differenzierter als früher. Ausgangspunkt ist dabei die Tatsache, dass wir zuerst einmal Brüder und Schwestern sind. Wir müssen gemeinsam unseren Weg gehen. Natürlich sorgt das Thema HIV dabei dafür, dass die derzeitige Situation kompliziert und schwierig ist.

Engagiert sich die Evangelisch-Lutherische Kirche mit Programmen in diesem Bereich?

Ja, natürlich. Ein Schwerpunkt der pastoralen, der seelsorgerischen Gesundheitsarbeit, liegt in der HIV-Arbeit. Wir kooperieren hierbei mit anderen TrägerInnen. Zudem koordinieren wir uns mit sozialen und politischen Akteuren, um in diesem Bereich weiterzukommen.

Welchen Stellenwert haben HIV und Aids in El Sal- ▶▶



Eigene Akzente gesetzt: Die Christliche Initiative Romero auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag



vador? Gibt es steigende Infektionsraten?

Wir haben es mit steigenden Infektionszahlen zu tun. Ein grundlegendes Problem ist, dass diese Infektionsquoten immer wieder mit Homo- und Transsexuellen assoziiert werden. Das geht aber an der Problematik vorbei, und es fördert die Stigmatisierung einer bestimmten Gruppe – ist also komplett kontraproduktiv.

Warum engagiert sich Ihre Kirche in der Prävention?

Weil es unsere eigenen Leute sind, die täglich sterben, und weil wir aus ethischer, politischer und religiöser Perspektive dazu verpflichtet sind, denen zu helfen, die den Virus in sich tragen und auf sich gestellt sind. Zudem darf man nicht vergessen, dass HIV auch ein Thema in unseren Gemeinden ist. HIV macht ja nicht am Kirchentor halt, und die Verteufelung der Epidemie bereitet doch nur den Boden für ihre weitere Ausbreitung. Davon sind auch unsere Leute betroffen. Daher lautet eine unsere Parolen „Jesus hat Aids“.

Wie kommt es, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche so progressiv auftritt und am Aufbau und der politischen Erneuerung des Landes aktiv mitarbeitet?

Unsere theologische Grundorientierung basiert auf der strikten Aufmerksamkeit für die besonders Bedürftigen. Auf dieser theologischen Basis arbeiten wir Hand in Hand mit Trans- und Homosexuellen. Dabei mahnen wir politische Veränderungen in diesem Bereich an, etwa in Netzwerken wie der Movimiento Popular por la Paz y la Justicia Social, zu der rund 40 Nichtregierungsorganisationen zählen, aber auch in der Concertación por el Cambio. Letzteres ist eine Gruppe von zivilen Organisationen, die sich seit einigen Monaten zum regelmäßigen Dialog mit

der Regierung trifft und die sich für eine veränderte Politik zum Wohle der Bevölkerung einsetzt.

Unsere opción preferencial, die Verantwortung für die besonders Bedürftigen, hat nichts mit der sexuellen Präferenz zu tun, aber wenn die sexuelle

Präferenz von Menschen zu einem Ausschlusskriterium wird, wenn Fremdenfeindlichkeit sich ausbreitet, wenn Bevölkerungsgruppen stigmatisiert und marginalisiert werden, dann muss die Kirche ihre Stimme laut und kräftig erheben.

Ich sage es ganz deutlich: Es gibt in unserem Land eine systematische Unterdrückung und Verfolgung von Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen, also von Schwulen, Lesben und Transsexuellen. Bis März dieses Jahres wur-

„Die theologische Orientierung basiert auf der strikten Aufmerksamkeit für die besonders Bedürftigen“



Rebellische Hoffnung

den 20 Tote registriert, und wir als Kirche verhalten uns dazu klar und deutlich.

Wie verhalten sich im Kontext dieser Problematik die Pfingstkirchen, die evangelikalen Sekten, die in El Salvador ebenfalls präsent sind und stetig wachsen? Welche Rolle spielt die Prävention im Gesundheitsbereich in deren Arbeit?

Es gibt Haltungen, die sich fundamental von unserer Arbeit unterscheiden. Da werden HIV und Aids als Strafe Gottes bezeichnet. Die präventive Arbeit wird als Aufgabe Gottes definiert, und allzu schnell werden die Menschen oder besser die SalvadorianerInnen als Rasse bezeichnet, die es nicht verdient zu leben. Wir haben ein ernstes Problem mit diesen Kirchen, die in den letzten Jahren an Einfluss gewonnen haben. Wir sollten Vorurteile und Stigmata beiseite schieben und uns gemeinsam der Bekämpfung dieser Geißel der Menschheit, die HIV darstellt, widmen. ■

Rafael Menjívar Saavedra, 42, ist Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in El Salvador. Er ist zuständig für deren Öffentlichkeitsarbeit und vertritt sie in verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen wie der Bewegung für Frieden und Gerechtigkeit (Movimiento Popular por la Paz y la Justicia Social). Darüber hinaus ist Menjívar Mitglied der Concertación por el Cambio, die in einem regelmäßigen Dialog mit der salvadorianischen Regierung steht. Das vollständige Interview finden Sie auf unserer Website www.ci-romero.de.

Es war eine Veranstaltung, die Zeichen setzte: Im Rahmen des 2. Ökumenischen Kirchentages Mitte Mai hatte die Christliche Initiative Romero zusammen mit anderen in München einen Gottesdienst zum Thema „Romero – 30 Jahre Stimme rebellischer Hoffnung“ organisiert. Nicht weniger als 600 BesucherInnen füllten die Kirche bis auf den letzten Platz. Den Gottesdienst zelebrierten unter anderem der lutherische Bischof El Salvadors, Medardo Gomez, der Jesuit Jon Sobrino, Weggefährte Oscar Romeros, sowie Bischof Ramazzini aus Guatemala. Für die passende musikalische Begleitung sorgte die Gruppe Siembra. Für die TeilnehmerInnen waren es zwei bewegende und inspirierende Stunden.

Die Ausrichtung von Veranstaltungen wie dieser oder auch der anstehenden CIR-Herbsttagung kosten viel Geld. Hierfür sind wir auf Spenden angewiesen.

**STICHWORT:
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT**

GUATEMALA

Hilfe für Hurrikan-Opfer

Der Name klingt harmlos – und steht doch für verheerende Schäden und Tod: Der Tropensturm „Agatha“ war der erste seiner Art in diesem Jahr, noch bevor die eigentliche Hurrikan-Saison am 1. Juni begonnen hat. In den letzten Tagen des Mai hat „Agatha“ 170 Todesopfer und über 90.000 Regensturm-Geschädigte in Guatemala gefordert. Zwei Tage bevor der Hurrikan am 29. Mai das Land überkam, war darüber hinaus der 40 Kilometer von der Hauptstadt entfernte, ewig aktive Pacaya-

Vulkan ausgebrochen und hatte Asche gespien. Diese hatte sich in der Kanalisation festgesetzt und zu ihrer Verstopfung beigetragen.

Rosalina Tuyúc, Leiterin der Frauenorganisation Conavigua, berichtet, dass sie sehr besorgt ist, weil die Gemeinden von der Südküste bis nach Sololá und Chimaltenango, in denen Conavigua aktiv ist, hart getroffen sind: „Wir spüren zunehmend die Folgen des Klimawandels. Bereits ein Grad mehr Temperatur, von 26 Grad auf 27 Grad Celsius, begünstigt die schnellere Bildung von Wolken, die Tropenstürme erzeugen, besonders hier bei uns.“

Durch den Regen ist die Erde stark aufgeweicht. Die Infektionsgefahr ist gestiegen, unter anderem in den Auffanglagern. Zur Hilfeleistung im Gesundheitsbereich und für die Rehabilitation von Äckern und Gemüsegärten bittet Conavigua um Unterstützung.



SPENDENSTICHWORT »HURRIKAN AGATHA«

GRUNDSÄTZE UNSERER PROJEKTARBEIT

Selbstorganisation stärken und Rechte durchsetzen

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- ▶ die Selbstbestimmung von Frauen
- ▶ Achtung und Organisation arbeitender Kinder
- ▶ menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- ▶ die Ökologie
- ▶ die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- ▶ die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung.

NICARAGUA

Aids: Thema in der Kirche?



Lange Zeit waren sowohl Aids als auch der Zusammenhang zwischen seiner Ausbreitung und der grassierenden Gewalt gegen Frauen ein Tabu in den Kirchengemeinden in Masaya.

Das Centro de Mujeres de Masaya, ein Frauenzentrum, setzt eine breite Aufklärungs- und Präventionskampagne dagegen – und arbeitet hierbei eng zusammen mit Leiterinnen aus Kirchengemeinden in Masaya.

Nach anfänglichem Zögern haben sich mehrere Gesprächskreise von Frauen und Jugendlichen gebildet, in denen über Gewalt sowie über sexuell übertragene Krankheiten und Aids diskutiert wird. Zunächst wurden die Leiterinnen geschult. Nun werden gemeinsam mit ihnen die gefährdeten Frauen durch Hausbesuche, Gruppentreffen und Broschüren informiert und bei Bedarf praktisch unterstützt. Die Christliche Initiative Romero hat den Frauen in Masaya für diese Arbeit Unterstützung zugesagt.

Bitte helfen Sie den Frauen in Masaya mit Ihrer Spende!

SPENDENSTICHWORT
»MUJERES DE MASAYA«

EL SALVADOR

Jenseits der Gewalt



Ein Jahr ist die linke Regierung El Salvadors im Amt. An den hohen Gewalttraten hat sich nichts geändert. Dies unterstreicht, dass die Veränderung in den Köpfen, bei den Sozialisierungsmustern anfangen muss. Deswegen arbeitet das Centro Bartolomé de las Casas mit männlichen Jugendlichen und Männern an einer neuen Männlichkeit, als Gegenentwurf zur dominant- und gewaltgeprägten Rolle. MitarbeiterInnen von NGOs, kirchlichen Gruppen und lokalen Verwaltungen erlernen Methoden der Selbsterfahrung und zum Umgang mit Gewalt. Kooperative Spiele und Konfliktmediation zeigen Wege auf, wie ihr begegnet werden kann.

Die Christliche Initiative Romero unterstützt das Centro Bartolomé in dieser wichtigen Arbeit. Dafür bitten wir um Ihre Unterstützung.

SPENDENSTICHWORT
»MÄNNERARBEIT«

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des BMZ, des Katholischen Fonds und des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen in Mittelamerika mit einer Spende.

Konto 3 11 22 00
Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65

Romero vive

Zwei Wochen lang bereiste im März, organisiert von der Christlichen Initiative Romero, eine Delegation aus Deutschland El Salvador. Vor dem Hintergrund des 30. Todestages Oscar Romeros am 24. März begab sich die Gruppe in dessen Heimatland auf eine spirituelle und politische Spurensuche.

TEXT: MAIK PFLAUM (CIR)



Aktiv: TeilnehmerInnen der offiziellen Romero-Demonstration

Romero vive – Romero lebt: Diese Erkenntnis ergriff unsere Delegation allerorten. Was dies heißen kann, verdeutlichte während unserer Reise durch El

Salvador etwa der Besuch einer Basisgemeinde nahe San Salvadors. Sie hat sich und ihrer Kapelle den Namen Oscar Romeros gegeben. In jedem Gottesdienst, in jedem Gemeindetreffen lesen die Gläubigen einige Sätze aus den Predigten des 1980 ermordeten Erzbischofs, um sich von Romero und seiner Option für die Armen inspirieren zu lassen.

Gleichzeitig hat, wie vor 30 Jahren, die kirchliche Hierarchie noch keineswegs ihren Frieden mit dem unbequemen Kirchenmann gefunden. Die Basisgemeinde wird vom Bistum boykottiert. Der zuständige Pfarrer lehnt es ab, mit der Gemeinde zusammenzuarbeiten. Sie sucht deshalb immer wieder neu nach befreundeten

Priestern, um Kinder zu taufen oder die Erstkommunion zu feiern. Fundahmer, langjährige PartnerInnenorganisation der Christlichen Initiative Romero und ein wichtiger Akteur im Bereich der Basisgemeinden, nutzte die Anwesenheit unserer Delegation und fragte Pfarrer Norbert Arntz, Mitglied des CIR-Vorstandes, ob nicht er die Erstkommunion mit der Gemeinde feiern wolle.

Szenenwechsel: Auch in der Politik ist Romero ein großes Thema. El Salvadors Präsident Mauricio Funes entschuldigt sich im Rahmen der Feierlichkeiten zu Romeros 30. Todestag im Namen des Staates für den Mord an dem Erzbischof von San Salvador. Die Empfehlungen des Interamerikanischen Menschenrechts-Gerichtshofes will er umsetzen. Ein Paradigmenwechsel. Die Vorgängerregierung hatte dem Auftraggeber des Romero-Mordes noch den höchsten Orden des Landes verliehen. Funes nennt nun Oscar Romero seine Leitfigur. Ob dies ausreicht, die Armut und extreme Gewalt im Land in den Griff zu bekommen, bleibt abzuwarten. Bisher hat Funes hierfür kein schlüssiges Konzept vorgelegt. Lediglich einzelne Minister nutzen ihre Spielräume. Ein Positivbeispiel ist der Erziehungsbereich. Hier haben die Ärmsten heute mehr Chancen auf Bildung.

Ein besonders bewegendes Erlebnis war der Besuch der kleinen Dorfes El Mozote im Department Morazan, fünf Busstunden von der Hauptstadt entfernt. Dort verübte ein Elitebataillon der Armee Anfang der 1980-er Jahre eines



Begegnungen: Impressionen der Romero-Delegation





El Salvador zwischen Aufbruch und Gewalt Perspektiven 30 Jahre nach der Ermordung von Erzbischof Romero

CIR-Tagung vom 2. bis 3. Oktober 2010 im Franz- Hitze-Haus Münster

El Salvador ist heute eines der gewalttätigsten Länder der Welt. Die Mordraten sind inzwischen höher als während des blutigen Bürgerkrieges.

Die Wahlen vom 18. Januar 2009 hat die ehemalige Guerillapartei FMLN gewonnen. Ihr gehört auch Staatspräsident Mauricio Funes an, der sich in seinem Handeln an der Botschaft Bischof Romeros orientiert. Auf der diesjährigen CIR-Herbsttagung soll es darum gehen, welche Spielräume die neue Regierung im Kampf gegen Korruption und Armut hat. Wo sieht die Zivilgesellschaft Wege aus der Gewaltspirale in diesem traumatisierten Land? Welche Rolle spielen internationale Verpflichtungen, und was kann die europäische Gesellschaft tun?

Teilnehmen werden ExpertInnen aus El Salvador und Europa.

Anmeldungen an: cir@ci-romero.de

der grausamsten Massaker des Krieges. 1400 ZivilistInnen wurden bestialisch umgebracht, darunter viele Kinder. Die wieder aufgebaute Kirche und das Monument mit den Namen der Toten sind heute ein Ort des Gedenkens und der Mahnung, wozu Menschen fähig sein können. Da keines der Verbrechen gesühnt ist, keiner der Mörder oder der Hintermänner je vor ein Gericht gestellt wurde, ahnen wir, was dies für diese Gesellschaft bedeutet: Die VerbrecherInnen leben Tür an Tür mit den Opfern und deren Angehörigen. Die Traumata bleiben unaufgearbeitet. Straffreiheit hat System – und setzt die Hemmschwelle für neue Gewalt herunter. 12 Tote pro Tag sprechen eine deutliche Sprache.

Und trotzdem stößt unsere Gruppe überall auf Menschen und Organisationen, die sich nicht entmutigen lassen. Wie vor 30 Jahren arbeiten und kämpfen sie für Gerechtigkeit und das Recht auf ein Leben in Würde. Diese Kraft konnte unsere Gruppe miterleben, als wir am Romero-Gedenkzug mit 10.000 TeilnehmerInnen quer durch San Salvador sowie an den Feierlichkeiten in der Krypta, am Grab Romeros, teilnahmen. Die Krypta unter der Kathedrale von San Salvador ist mehr als symbolträchtig. Während oben, in der prunkvollen Kathedrale, der Klerus Gottesdienste und sich selbst zelebriert – an der Wand ein Porträt des ultrakonservativen Opus-Dei-Gründers –, sitzen unten die einfachen Leute auf billigen Plastikstühlen, feiern, singen und beten. Hier, so scheint es, ist Romero lebendig in seinem Volk – so wie er es angekündigt hatte: „Wenn sie mich umbringen, werde ich im salvadorianischen Volk wieder auferstehen.“ ■

Um die Basisgemeinden El Salvadors weiterhin zu unterstützen, benötigen wir Ihre Hilfe.

STICHWORT »BASISGEMEINDEN EL SALVADOR«

Das Reisetagebuch der Romero-Delegation finden Sie im Internet unter www.ci-romero.de/ueberuns_reisetagebuch.

Zwei Welten?

Die traditionellen Hebammen sind in ländlichen Gemeinden Guatemalas der einzige Anlaufpunkt für indigene Frauen, die ein Kind erwarten. Umso wichtiger sind Fortbildungen für Maya-Hebammen, damit diese besser auf ihre Aufgaben vorbereitet sind. Ein wesentliches Problem hierbei: Noch sind die Maya- und die Schulmedizin einander in gegenseitiger Unkenntnis verbunden.

TEXT: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

Kürzlich hat Anand Grover, der UN-Berichterstatter für Gesundheit, Guatemala besucht. Der Abgesandte der Weltorganisation zeigte sich hoch alarmiert über die Gesundheitslage im Land: Die Müttersterblichkeit in der indigenen Bevölkerung ist mit 210 Frauen auf 100.000 fünfmal höher als in der ladinischen Bevölkerungsgruppe. (Zum Vergleich: In Europa liegt die Müttersterblichkeit bei etwa zehn auf 100.000 Frauen.) Es mangle, zählte Grover auf, vor allem an Erster Hilfe, weitergehender medizinischer Versorgung, an Zentren, in denen die indigenen Sprachen gesprochen werden, sowie an Transportmitteln, um Notfälle rasch behandeln zu können. Insbesondere, ergänzte er, sei die Verteilung der Gesundheitsausgaben zwischen Stadt und Land sehr ungleich. Zudem fehle der Respekt vor der Maya-Kultur.

Über Geburtshilfe hinaus

Dies bestätigt auch Berta Cúmez, Leiterin der Frauenorganisation Ixpiyakok in Tecpan, bei einem Besuch der Christlichen Initiative Romero. In Tecpan unterstützt die CIR zusammen mit dem Weltgebetstag der Frauen ein Projekt für traditionelle Hebammen, die junge Mütter in den Maya-Gemeinden vor wie auch nach der Geburt begleiten. Neben ihrer eigentlichen Aufgabe geben die Hebammen auch Ratschläge für eine bessere Ernährung von Müttern und Kindern.

Die traditionellen Hebammen sind in ländlichen Gemeinden Guatemalas der einzige Anlaufpunkt für indigene Frauen. Vor Ort gibt es keine weiteren Anlaufstellen und PartnerInnen, denen sich die Maya-Frauen anvertrauen können.

Gesundheit für Indigene

Die Maya-Hebammen werden in ihren Gemeinden bestimmt. Ihre Berufung leitet sich unter anderem aus ihrem Geburtsdatum ab. Der Grad an formaler Bildung ist gering: Häufig haben die Maya-Hebammen die Grundschule nicht vollständig durchlaufen, wie Berta Cúmez sagt. Aus diesem Grund schult Ixpiyakok die Maya-Hebammen. Zwar gibt es in der Hauptstadt Hebammenkurse. Aber: „Die Maya-Hebammen müssen frühmorgens in die Hauptstadt fahren, und ihnen werden Kurse auf Spanisch gegeben. Nicht selten schlafen sie ein“, weiß Berta Cúmez.

Die guatemalteckische Regierung hat im Januar dieses Jahres einen überfälligen Schritt vollzogen und im Gesundheitsministerium eine Abteilung für die Gesundheit der indigenen Völker eingerichtet. Die MitarbeiterInnen dort weisen einen hohen Grad an Problembewusstsein auf. Donat Camey, der Koordinator, sagt: „Es geht nicht darum, das Gesundheitssystem der indigenen Völker in die westliche Medizin zu integrieren, sondern wir wollen die vorhan-



denen Strukturen stärken, da sie eine präventive Alternative bilden.“

Und doch steht eine solche Abteilung vor einem kaum zu bewältigenden Problemberg. Carlos Lix, Experte für Maya-Volksmedizin in der Nichtregierungsorganisation ASECSA, sagt: „Es gibt gewisse Entschädigungen für Hebammen und GesundheitsarbeiterInnen. Aber auch sie haben Grundbedürfnisse, die befriedigt werden müssen, damit sie ihrer Arbeit nachgehen können. Was die Hebammen angeht, begleiten sie in den Hochlandregionen 90 Prozent der Geburten. Vom offiziellen Gesundheitssystem bekommen sie keinen Lohn, werden aber von diesem missbraucht, um gewisse Ziele zu erreichen.“

Formalisierung der Ausbildung

Ebenso muss laut Carlos Lix die Arbeit von Hebammen und Gesundheitspromotorinnen reglementiert werden, so wie es im Gesetz für das Gesundheitswesen niedergeschrieben ist.

Diese Gesetzgebung müsse verbessert werden, da Maya-GesundheitsarbeiterInnen ihr Wissen auf informellem Wege erlangten, so der Experte. Die hohe Müttersterblichkeit bei Maya-Frauen sei das zu bekämpfende Ziel. Trotz der Mängel auch im Weiterbildungsbereich begrüßt Lix die neue Abteilung im Ministerium – und hofft auf mehr Anerkennung der traditionellen Medizin, in Verzahnung mit dem offiziellen Gesundheitssystem.

Die meisten Frauen sterben bei Hausgeburten

Berta Cúmez bestätigt, dass Maya- und Schulmedizin in Guatemala einander in gegenseitiger Unkenntnis verbunden sind. Sie sieht darin ein großes Problem. In ihrer Region, Chimaltenango, bevorzugen die Maya-Frauen, die Kinder zu Hause zur Welt zu bringen, statt in einem Gesundheitszentrum. Gleichzeitig ereignen sich die meisten Fälle von Müttersterblichkeit während der Hausgeburten. Und wenn eine dieser

Müttersterblichkeit verringern

Ixpiyakok organisiert Fortbildung traditioneller Hebammen

Die Frauenorganisation Ixpiyakok hat ihren Sitz im indischen Hochland Guatemalas, in Tecpan in Chimaltenango. Sie entfaltet ihre Arbeit in den umliegenden Gemeinden, in denen ausschließlich die Maya-Sprache Kaqchiquel gesprochen wird. Ixpiyakok betreibt die Fortbildung der Hebammen in den Gemeindestrukturen mit den Gemeinde-Hebammen. Die Christliche Initiative Romero arbeitet mit Ixpiyakok zusammen, damit auf diese Weise die Müttersterblichkeit in den vernachlässigten Gemeinden verringert wird.

STICHWORT »HEBAMMEN IN GUATEMALA «

Unterstützen Sie Ixpiyakok in ihrem Kampf um Frauengesundheit!





Partnerin werdender Mütter: Hebamme in Guatemala

werdenden Mütter ins Hospital komme, sei ihr Zustand häufig bereits sehr kritisch, da zu lange gewartet wurde.

Die Entscheidung, in ein Hospital zu gehen, beruht dabei häufig auf „dynamischen Verhandlungen“ zu Hause. Nicht nur die werdende Mutter und das zu gebärende Kind spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle, sondern auch alle anderen im Haus, ebenso die Hebamme.

Es gibt zwischen traditionellen und schulmedizinischen GesundheitsarbeiterInnen Probleme, einander gegenseitig PatientInnen zu überweisen, wodurch diesen oft heilende oder

gar lebensrettende Dienste vor-enthalten werden. Die Frauen von Ixpiyakok bieten Fortbildungen für Maya-Hebammen an, damit diese besser auf ihre Aufgaben vorbereitet sind, ein Verständnis für das offizielle Gesundheitssystem erlangen und damit sie erfahren, wie sie es anstellen müssen, die Formalien für eine PatientInnenüberweisung zu erfüllen. Gleichzeitig werden Aspekte des traditionellen Wissens gesammelt, um auf diese Weise Basiswissen für Hebammen zu bewahren und zu stärken.

Auch Berta Cúmez begrüßt die Einrichtung der neuen Abteilung im Gesundheitsmini-

sterium Guatemalas, stellt aber ebenso klar fest: „Es kann nicht nur um die Einrichtung einer Abteilung gehen, die ein hohes Bewusstsein für die Situation hat. Die fehlenden ökonomischen Mittel der armen Familien in unserer Region und die fehlende öffentliche Unterstützung für die Maya-Bevölkerung in Sachen Gesundheit und Bildung sind der Stein des Anstoßes. Wir hoffen, dass wir mit unseren Anstrengungen dazu beitragen, unmittelbar Unterstützung zu gewähren, aber eben auch mehr Aufmerksamkeit für die bestehende Diskriminierung der Mayas erreichen.“ ■

Die Kluft bleibt

Über die Belange arbeitender Kinder und Jugendlicher lässt sich trefflich befinden. Zumal dann, wenn diese gar nicht erst zu ihren Belangen angehört werden. So geschehen auf der Global Child Labour Conference Anfang Mai in Den Haag.

TEXT: MANFRED LIEBEL

Zusammen mit der niederländischen Regierung hat die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) am 10. und 11. Mai in Den Haag die Global Child Labour Conference durchgeführt, auf dieser einen neuen Global Report zur Kinderarbeit vorgelegt und per Akklamation eine sogenannte Roadmap verabschiedet, in der die politischen Grundlinien der ILO auf diesem Gebiet bis 2016 festgelegt werden. Ebenfalls in Den Haag fand vom 9. bis zum 11. Mai ein von der Christlichen Initiative Romero unterstütztes Alternativtreffen der Bewegung der arbeitenden Kinder Lateinamerikas und der Karibik (MOLACNATs) sowie europäischer Solidaritätsgruppen statt. Während auf der offiziellen Konferenz dazu aufgerufen wurde, den Kampf gegen die Kinderarbeit zu beschleunigen, forderten die arbeitenden Kinder und Jugendlichen, ihre Rechte zu achten und nicht länger Beschlüsse ohne ihre Mitwirkung zu fassen. Das Alternativtreffen stand unter dem Motto „Für eine Welt mit menschenwürdiger Arbeit für Kinder und Jugendliche: Schritte bis 2016“.

Dem in der UN-Kinderrechtskonvention verbürgten Recht der Kinder, in allen sie berührenden Angelegenheiten gehört zu werden und ihre Meinungen vorrangig berücksichtigt zu wissen, wurde weder im Global Report noch auf der Global Child

Labour Conference Rechnung getragen. Im Unterschied zu früheren Berichten werden die arbeitenden Kinder und ihre Organisationen nicht einmal mehr als mögliche PartnerInnen erwähnt. Dem entspricht, dass sich unter den 380 TeilnehmerInnen der Konferenz zwar zahlreiche RepräsentantInnen von Regierungen, UN-Organisationen, Banken, UnternehmerInnenverbänden, Gewerkschaften und einiger Nichtregierungsorganisationen (NGOs) befanden, aber kein einziger Repräsentant der Organisationen arbeitender Kinder und Jugendlicher. Kritische Stimmen und eine offene Debatte um die Ziele und anzustrebende Schritte waren offensichtlich nicht erwünscht.

Bereits im Vorfeld der Konferenz hatte MOLACNATs gegen den Mangel an Respekt protestiert, „den die OrganisatorInnen der Konferenz von Den Haag uns gegenüber demonstriert haben, indem sie uns nicht zur Vorbereitung dieser Konferenz eingeladen und noch nicht einmal über sie informiert haben“. Die ausschließliche Anwesenheit von Erwachsenen, „die in ihrer Mehrheit von unserer Lebensrealität weit entfernt sind“, bestätige aufs Neue, dass „die Partizipation der Kinder allein auf die Verkündung guter Absichten und juristische Dokumente beschränkt bleibt“. Zum Ende der Konferenz sprach die Bewe-



Das Kinderradio von Jinotega

Vor ein paar Jahren klang es wie ein Traum: Der Kinderorganisation Club Infantil in Jinotega im Norden Nicaraguas wurde angeboten, ein Lokalradio zu übernehmen. Mit Unterstützung der CIR und des deutschen Entwicklungshilfe-Ministeriums sagte der Club Infantil zu – und betreibt jetzt erfolgreich das Radio Estéreo Libre. Rund 40 Kinder-JournalistInnen sind für die tägliche Gestaltung des Programms verantwortlich. Die Kinder richten sich mit ihrer Sendung vor allem an Erwachsene, die sie für ihre konkreten Probleme, ihre Interessen und Bedürfnisse sensibilisieren wollen. Außerdem nutzen sie die Radiosendungen, um für Kinderarbeit in Würde einzutreten. Aus diesem Anlass hatte die CIR die junge Radiomacherin Francis Zeas zu einer Rundreise anlässlich des Internationalen Tages gegen Kinderarbeit am 12. Juni eingeladen. Gemeinsam mit der Leiterin des Club Infantil, Lydia Palaci-

os, berichtete sie in verschiedenen Veranstaltungen in Jugendzentren und Kirchengemeinden sowie auf Pressekonferenzen deutschlandweit von der Situation arbeitender Kinder in Mittelamerika und von ihrem Kampf um ein Leben in Würde. „Kinder sollten selbst entscheiden, ob sie arbeiten wollen oder nicht“, forderte Francis immer wieder. Die CIR hat dem Club Infantil zugesagt, diese Arbeit weiter zu unterstützen. Neue Kinder und Jugendliche sollen geschult werden, schon Aktive werden inhaltlich und technisch weiter qualifiziert.

Stichwort »Arbeitende Kinder«

Bitte unterstützen Sie unsere Kampagnen- und Projektarbeit mit einer Spende!

gung der Roadmap jede Legitimität ab, da sie ohne Beteiligung der arbeitenden Kinder zustande gekommen sei, und machte die niederländische Regierung und die ILO als VeranstalterInnen der Konferenz für die darin zum Ausdruck kommende Verletzung der UN-Kinderrechtskonvention verantwortlich.

In der Frage, wie dem Missbrauch und der Ausbeutung arbeitender Kinder zu begegnen sei, ist die Kluft zwischen der ILO und den sie tragenden Regierungen, Gewerkschaften und UnternehmerInnenverbänden auf der einen Seite und den Organisationen der arbeitenden Kinder und Jugendlichen sowie manchen NGOs auf der anderen weiterhin groß. Sie kann

nur überbrückt werden, wenn anerkannt wird, dass die Probleme der arbeitenden Kinder nicht gelöst werden, indem man ihnen die Arbeit verbietet, sondern indem man die gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse abschafft, die auf der Ausbeutung der Menschen – gleich welchen Alters – basieren. ■

Prof. Dr. Manfred Liebel ist wissenschaftlicher Leiter des European Network of Masters in Children's Rights (ENMCR). Der Soziologe gehört dem Vorstand der Christlichen Initiative Romero ebenso an wie dem des Vereins zur Unterstützung arbeitender Kinder und Jugendlicher (ProNATs e.V.).

Fairplay sieht anders aus

Im Vorfeld der Fußball-WM hat die Christliche Initiative Romero mit einer Rundreise aufgezeigt, was von dem sportlichen Image des Konzerns Puma wirklich zu halten ist. Puma lässt in Mittelamerika für Löhne nähen, von denen die ArbeiterInnen nicht leben können. Eigentlich ein Fall für einen Platzverweis.

TEXT: KIRSTEN CLODIUS (CIR)

Im Rahmen der Kampagne „Profitgier die Krallen zeigen!“ im Vorfeld der Fußball-WM 2010 berichteten die honduranische Näherin Gina Cano und Carla Castro, Mitarbeiterin des Unabhängigen Monitoring-Teams Honduras (EMIH), auf einer Rundreise über den Arbeitsalltag in Weltmarktfabriken Mittelamerikas, in denen auch für Puma Sportbekleidung hergestellt wird. Die Christliche Initiative Romero nutzte die Reise, um dem WM-Ausstatter Puma Forderungen zu unterbreiten, die auf eine Sicherstellung würdiger Arbeitsbedingungen in seinen südlichen Fertigungsstätten abzielen. Tausendfach verschickten UnterstützerInnen der CIR und der Kampagne für Saubere Kleidung Protestpostkarten an Jochen Zeitz, den Vorsitzenden der Puma AG. Auf diese Weise forderten sie den Sportriesen dazu auf, einen existenzsichernden Lohn für die ArbeiterInnen sicherzustellen und die uneingeschränkte Gewährung von Gewerkschaftsfreiheit in den Puma-Zulieferbetrieben zu garantieren.

Die Marke Puma bringe immerhin „Entwicklung in die Länder“, so Seidel ...

In honduranischen Zulieferbetrieben erhalten NäherInnen den gesetzlichen Mindestlohn von 6,05 US-Dollar pro Tag. „4,20 US-Dollar muss eine Arbeiterin allein für Essen und Fahrtkosten ausgeben“, rechnet Gina Cano vor. „Der Rest von 1,75 Dollar reicht kaum für Miete, Kleider und Bildung der Kinder.“

Eine Untersuchung von EMIH im Puma-Zulieferbetrieb Star de Honduras hat aufgedeckt, dass dort die NäherInnen vier Tage hintereinander in 12-Stunden-Schichten arbeiten. Weil der Lohn nicht reicht, arbeiten sie oftmals in Doppelschichten, das heißt sie arbeiten nach den vier Tagen ohne Pause weiter, damit sie die Unterhaltskosten der Familie abdecken können.

Doch Puma bewegt sich nicht. Scheinbar nicht verstehend wollend, versuchte sich Stefan Seidel, der Puma-Europa-Manager der Sozial- und Umweltabteilung, auf einer Informationsveranstaltung in Nürnberg auch vor den honduranischen Gästen ein Deckmäntelchen unternehmerischer Sozialverantwortung überzuwerfen. Seidel argumentierte, dass die Marke



So sieht unfaire Kleidung aus: Gina Cano und Carla Castro präsentieren in einem Sportgeschäft einem TV-Team fragwürdige Textilien.

immerhin „Entwicklung in die Länder“ bringe. Dabei ist seit vielen Jahren klar: Die Maquila-Industrie bringt keine Entwicklung. Sie bietet für eine gewisse Zeit Arbeitsplätze, die jedoch oftmals anderswo weggefallen waren, weil staatliche Unterstützung ausblieb oder Kleinbauern und -bäuerinnen ihr Land aufgeben mussten. Auch kann man schlecht von Entwicklung sprechen, wenn Menschen in Vollzeit schufteten, vom Lohn aber den Grundbedarf ihrer Familien nicht decken können, oder wenn ArbeiterInnen mit 35 schon so kaputt sind, dass sie dem Leistungsdruck der Maquilas nicht mehr gewachsen – und auch für andere, anspruchsvolle Tätigkeiten zu krank sind. Nicht zu vergessen: Die angebliche „Entwicklung“ ist auf Sand gebaut, da die Fabriken oftmals über Nacht den Standort wechseln und die NäherInnen arbeitslos zurück bleiben.

„Es war wichtig, dass auch VertreterInnen von Puma in einer unserer Veranstaltungen zugegen waren, weil in der Diskussion die Fehler, die die Marken

begehen, sehr deutlich wurden“, zieht Gina Cano ein Resümee der Rundreise. Beschämend ist das Ergebnis der Reise für den Sportriesen Puma allemal. Deckten Gina Cano und Carla Castro in ihren Veranstaltungen doch einmal mehr auf, was die Unternehmenspolitik des Konzerns für die betroffenen ArbeiterInnen bedeutet. „Wir ArbeiterInnen sind auch Menschen!“, schreibt Gina Cano den Puma-Verantwortlichen ins Stammbuch. „Das Einzige, was wir fordern, ist, dass die Markenunternehmen unsere Rechte einhalten und dass wir einen existenzsichernden Lohn bekommen, um uns zu ernähren, um uns zu kleiden und um unseren Kindern Bildung sowie ein menschenwürdiges Zuhause zu ermöglichen.“ ■



Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



Gesucht: ein Ort zum Bleiben

Aus den Schlagzeilen ist Haiti mittlerweile verschwunden. Wie ist, nach dem großen Erdbeben vom Januar und der anschließenden weltweiten Welle der Hilfsbereitschaft, die Situation im Land? Für presente berichtet Heiner Rosendahl aus Haiti.

TEXT: HEINER ROSENDAHL

Die Haiti-GeberInnenkonferenz in New York Ende März war ein großer Erfolg, mit finanziellen Zusagen in so nicht erwarteter Höhe von elf Milliarden Dollar. Daraufhin ist die Übergangs-Wiederaufbaukommission eingerichtet worden, mit ungefähr paritätischer Besetzung von HaitianerInnen und VertreterInnen der GeberInnen. Der Ministerpräsident und Bill Clinton, UN-Beauftragter für Haiti, werden die Kommission leiten.

In der hiesigen Presse und von haitianischen FreundInnen wurde dann die Souveränitätsfrage ausführlich diskutiert. Die Frage bleibt, ob damit nicht ein wenig ein Popanz aufgebaut wird. In der internationalen UN-Mission von Minustah wird auf sehr viele haitianische Empfindlichkeiten Rücksicht genommen, und der mangelnde Mehrheitswillen für die Umsetzung einer wirklichen Justizreform sticht ins Auge.

Erst hierdurch könnte etwa die Polizei von kriminellen MitarbeiterInnen gesäubert und die Dezentralisierung der politischen Entscheidungen vorangebracht werden.

Die aktuell dringendsten Probleme vor Ort sind die Umsiedlung obdachlos Gewordener, die sich in den Zeltcamps festgesetzt haben. Einige sind an gefährdeten Orten, wo sie von Überflutung bedroht sind oder wo Berghänge auf sie stürzen könnten. Andere sind an Orten, die dringend wieder ihrer früheren Funktion zugeführt werden müssen, wie zum Beispiel in Schulen.

Ein zweites wichtiges Arbeitsfeld ist die Beseitigung des Erdbebenschutts der zusammengestürzten Häuser. Je eher der Schutt weggeräumt wird, umso schneller können die Menschen aus den Camps zurück an ihren früheren Wohnort und dort in Zelten in gewohnter Umgebung



wohnen, bis etwas wieder bewohnbar ist. Das wäre auch von Vorteil für die Wiederaufbauanstrengungen und hilft dabei, Phänomene zu vermeiden, die man von lang währenden Flüchtlingscamps kennt.

Die Menschen in den Camps sind in Gesprächen durchaus bereit umzusiedeln, aber sie verlangen Alternativen zum Siedeln. Diese wiederum sind nicht so schnell zu identifizieren und bereitzustellen. Die große Mehrheit hat zur Miete gewohnt. Nur in den Camps werden sie bislang mit Wasser und Nahrung versorgt, nicht hingegen in den Wohnvierteln. Also gibt es keine große Motivation, die Camps zu verlassen. Ein weiterer Grund ist, dass dort zurzeit das Leben pulsiert. Straßenrestaurants haben ihre Kochstellen aufgeschlagen, es gibt Musik, Dominospiel, Bamboche und jetzt auch Open-Air-Kino – interessanter als im Elendsviertel, wo die Wohnung vielleicht gar nicht zusammenge-stürzt ist.

Die Versorgung mit Elementarem führt auch zu den üblichen Winkelzügen, eigenen Nutzen aus der Situation zu schlagen. So haben einige Familien Zelte in mehreren Camps und profitieren mehrfach von der Nahrungsmittelverteilung. Das gibt es sicherlich immer und ist für den Einzelfall kein großes Problem. Es wird da eines, wo es keinen Überblick über die wirklich Bedürftigen und Obdachlosen gibt. Und es hat die Folge, dass andere Camp-BewohnerInnen diese nicht bewohnten Zelte mit der Machete

zerstören, um ein deutliches Signal zu senden: So nicht!

Aktuell gibt es eine wilde Inbesitznahme des gesamten Landes nördlich von Port-au-Prince, das die Regierung zur Stadtentwicklungszone erklärt hat. Die LandbesetzerInnen haben alle die Hoffnung, dass sie nicht einfach vertrieben werden, sondern in Verhandlungen mit der Regierung unter dem Schutz internationaler Medienöffentlichkeit doch einen Deal aushandeln können, in die Urbanisierung integriert zu werden. ■

Für den Wiederaufbau

Nach dem schweren Erdbeben vom 12. Januar haben wir uns zur Unterstützung von Wiederaufbauprojekten der Ordensgemeinschaften „Les petites soeurs“ und „Les petites frères“ entschieden.

Aktuell haben wir Frère Armand Franklin für die Arbeit seiner Landwirtschaftsschule (siehe *presente* 1/10) eine Zusage über Zuwendungen von 25.000 US-Dollar gegeben. Bitte spenden Sie auch weiterhin für den Wiederaufbau Haiti! Verbreiten Sie unseren *Brennpunkt* Haiti, den Sie kostenlos anfordern können!

STICHWORT »HAITI«

Erdbebenopfer dürfen nicht vergessen werden!

Neue Heimat

Über neue Räumlichkeiten verfügt die Christliche Initiative Romero seit dem 1. Juni in Münster. Nur wenige Straßenzüge vom bisherigen Standort Frauenstraße entfernt haben Geschäftsstelle und Büroteam ihre Zelte jetzt aufgeschlagen. Der Umzug war durch anstehende Gebäudeumgestaltungen nötig geworden.

Am neuen Standort hat die CIR die früheren Räume des Seminars für LaientheologInnen im Bistum Münster bezogen. Die Christliche Initiative Romero, durch den Umzug in den Genuss einer besseren Raumaufteilung gekommen, resi-

diert jetzt in Nachbarschaft etwa des kfd-Diözesanverbandes Münster und Pax Christis, die ebenfalls ihre Büros in dem Komplex haben, welcher dem Bistum Münster gehört. Darüber hinaus sorgen hier untergebrachte StudentInnen für viel Leben in dem altherwürdigen Gebäude. Die neue Adresse des CIR-Büros:

**Breul 23, 48143 Münster,
Telefon 02 51 / 8 95 03,
Fax 02 51 / 8 25 41, Mail
cir@ci-romero.de.**



IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie doch einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag von _____ Euro

- einmalig 1/4 jährlich
 monatlich 1/2 jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

- Verwendungszweck** Öffentlichkeitsarbeit
 Projektarbeit Projekt-/Öff.-Arbeit

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Bank _____

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift

BESTELLSCHEIN

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer presenten erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter www.ci-romero.de/material

Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale

El Salvador, Nicaragua, Guatemala	Euro	Expl.
Romero-Zeitung: Zum 30. Jahrestag der Ermordung Oscar Romeros	gegen Porto	
CIR-Postkarte: Den Armen Recht verschaffen	gegen Porto	
Faltblatt: Die Romero-Stiftung – Den Armen eine Stimme geben	gegen Porto	
Martin Maier: Oscar Romero – Meister der Spiritualität	9,90	
Plakat zum 30. Todestag Romeros	2,00	
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	6,00	
CorA – Corporate Accountability		
Werkmappe: Keine Ausbeutung mit Steuergeldern!	3,00	
Protestpostkarte: Jede Kommune zählt! Faire Beschaffung in Ihrer Kommune	gegen Porto	
Aktionszeitung: Jede Kommune zählt! Faire Beschaffung in Ihrer Kommune	gegen Porto	
Aktionsplan: Für sozial-ökologische öffentliche Auftragsvergabe	3,00	
Kampagne für Saubere Kleidung		
Flyer: Made in Hell Neuauflage mit Aktionsmaterial KundInnenkarte und Kleiderhaken	gegen Porto	
Werkmappe: Todsichtige Kleidung – zu welchem Preis? Informationen zu den Produktionsbedingungen bei Aldi, Deichmann, C&A & Co.	5,00	
Report: Kassensturz Studie über Arbeitsbedingungen bei Aldi, Lidl und Kik	3,00	
Aktionszeitung und Protestpostkarte: Sportsommer 2010	gegen Porto	
Werkmappe: Im Visier: Hungerlöhne	3,00	
DVD: Kleider machen Leute Jeweils 10-minütige Fernsehbeiträge	6,00	

Kampagne für Saubere Kleidung	Euro	Expl.
DVD: Nähen für den Weltmarkt Diareihe und Film (mit Begleittext) auf DVD	6,00	
DVD: Go Fair: Produktionsbedingungen in der Sportswearindustrie	6,00	
Kinder in Lateinamerika		
Werkmappe: Arbeitende Kinder achten statt Kinderarbeit ächten	6,00	
Werkmappe: Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung	6,00	
DVD: Bin 10. Suche Arbeit.	6,00	
Kaffee-Kampagne		
Kaffee-Barometer 2009 Analyse der aktuellen Marktentwicklungen im Bereich Kaffee	3,00	
Werkmappe: Billiger Kaffee macht arm	6,00	
DVD: Kaffee, der schmecken sollte	6,00	
Literatur und Geschenkideen		
F. Dutz, B. Fünfsinn, S. Plonz: Wir tragen die Farbe der Erde Theologische Beiträge aus Lateinamerika	3,00	
Drei bunte Plakate naive Malerei Bauern lernen von Bauern	13,00	
Freundschaftsbändchen (ab 30 Stück á 1,30, ab 100 Stück á 1,00)	1,50	
Bleistifte: Die Hoffnung buchstabieren lernen	1,00	
Geknüpfte Fadenkreuze El Salvador (ab 100 Stück á 0,60)	0,80	
Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven, von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, versch. Größen 3 cm (Anhänger) á 3 Euro _____ Expl. 13 cm á 8 Euro _____ Expl. 20 cm á 10 Euro _____ Expl. 29 cm á 13 Euro _____ Expl.		

Name/Organisation

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Tel./Fax

**DKM Darlehnskasse
Münster
BLZ 400 602 65
Konto 3 11 22 00**

Christliche Initiative
Romero
Breul 23
48143 Münster

Tel: 02 51 / 89 503,

Fax: 02 51 / 82 541

E-Mail: ci@ci-romero.de



Faires Einkaufen: Mach mit!

DEUTSCHLAND VERSCHWENDET STEUERMILLIARDEN –
FÜR AUSBEUTUNG



„Nicht sexy, aber notwendig“ titelt ein riesiges Plakat am münsterischen Rathaus, um für unbeliebte Sparmaßnahmen zu werben. 80 Milliarden Euro will der Bund bis 2014 einsparen. Auch den Ländern geht das Geld aus.

Dies darf aber kein Freifahrtschein sein, die öffentliche Hand in Unschuld zu waschen. Fairer Einkauf in Kommunen, Ländern und Bund muss nicht teurer sein. Die Ausbeutung von Mensch und Natur in den Ländern des Südens kann nicht mit fehlendem Geld legitimiert werden.

Bremen macht es vor!

Bremen, ein Land mit über einer Milliarde Euro Miesen, hat seinen gesamten öf-

fentlichen Einkauf umgekrempelt und will in Kürze nur noch fair und ökologisch einkaufen. Wie das funktionieren kann, wird nun anhand verschiedener Produkte ausprobiert. Bei diesen Leuchtturmprojekten hilft die Christliche Initiative Romero nach Kräften mit. BeschafferInnen werden beraten und Fachgespräche mit JuristInnen anberaumt. Die EinkäuferInnen in den städtischen Abteilungen werden über Zertifizierungen, die nur dem Greenwashing dienen, aufgeklärt. Und das Beste: Durch eine bessere Organisation der Abläufe und durch die Umstellung nicht nur auf fair, sondern auch auf ökologisch soll der Bremer Einkauf im Endeffekt sogar billiger werden.

Jede/r kann aktiv werden - im eigenen Rathaus

Dortmund hat in Zusammenarbeit mit der Christlichen Initiative Romero schon faire T-Shirts für die Kantine eingekauft. Jetzt werden wir in Nordrhein-Westfalen die Chance nutzen und für ein neues Vergabegesetz auf Landesebene eintreten.

Beratungen gibt es aber nicht nur für Politik und Verwaltung: Wenn Sie als Weltladen oder engagierte Einzelperson, in Ihrer Gruppe oder Kirchengemeinde für einen fairen Einkauf eintreten wollen, aber nicht wissen wie, dann melden sie sich bei uns, oder bestellen Sie direkt unsere Aktionsmaterialien „Jede Kommune zählt!“! Denn auch wenn die Chancen für gesetzliche Vorgaben auf Bundesebene derzeit schlecht stehen: Für immerhin zirka 170 Milliarden Euro gehen die Kommunen jährlich einkaufen. Wenn diese Summe nur noch nach fairen und ökologischen Kriterien ausgegeben würde, könnte dies einen riesigen Schub für Umwelt- und Klimaschutz sowie für Menschen- und Arbeitsrechte auslösen.

Im Gegensatz zu den Sparmaßnahmen in Münster wäre dies nicht nur notwendig, sondern darüber hinaus auch sexy.

Um aktiv für menschenwürdige Arbeitsbedingungen und eine lebenswerte Umwelt einzutreten, sind wir auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen. **Helfen Sie mit einer Spende unter dem Stichwort: „Jede Kommune zählt!“** Bankverbindung: Christliche Initiative Romero, Kto. 3112200, Darlehnskasse Münster (BLZ 40060265).